

Diese Wochenschrift
erscheint wöchentlich Mittwochs Bermittag
in einem Bogen in der Buchdruckerei der
Gebr. Scharf für den vierteljähr. Pränu-
merationspreis von 7 Sgr. 6 Pf.



Ämtliche und Privat-Anzeigen
für den Boten werden gegen 1 Sgr. für
die breitgedruckte Zeile in gewöhnlicher
Schrift bis spätestens Dienstag früh 7 Uhr
erbeten.

Der Sächsischer Bote.

Eine unterhaltende und belehrende Wochenschrift
für Stadt und Land.

N^o. 11.

Mittwoch, den 13. März

1850.

Zeitereignisse.

Preußen.

Se. Majestät der König haben folgende 20 Mit-
glieder zum Staatenhause bei dem Erfurter Reichs-
tage ernannt:

- 1) Den Staats-Minister a. D. Grafen von
Arnim-Boitzenburg,
- 2) den Herzog von Cron,
- 3) den Legations-Rath Grafen von Dohna-
Schlobitten,
- 4) den Staats-Minister a. D. v. Düesberg,
- 5) den Staats-Minister a. D. Eichhorn,
- 6) den Gutsbesitzer Grafen v. Finkenstein-
Jäskendorf,
- 7) den Obersten v. Herrmann,
- 8) den Gutsbesitzer Freiherr v. Hiller,
- 9) den Landrath v. Kleist-Regow,
- 10) den Gutsbesitzer Grafen v. Loe-Wissen,
- 11) den General-Superintendenten Möller,
- 12) den Fürsten v. Putbus,
- 13) den Fürsten Boguslaw Radziwill,
- 14) den Herzog von Ratibor,
- 15) den Appellations-Gerichts-Präsidenten
Grafen v. Rittberg,

- 16) den Fürsten Solms-Lich-Hohensolms,
- 17) den General-Lieutenant v. Strotha,
- 18) den Rechts-Anwalt, Hofrath Tellemann,
- 19) den Obersten Grafen v. Waldersee,
- 20) den Grafen v. Zech-Burkersrode.

Der Staats-Anzeiger enthält das Gesetz über
die Ablösung der Reallasten, die Regulirung der
guts herrlich-bäuerlichen Verhältnisse und die Ren-
tenbanken.

Bei dem zu Ehren der Berliner Abgeordneten
für das Erfurter Volkshaus in Berlin veranstal-
teten Festmahl haben die in dem Trinkspruch des
Grafen Brandenburg vorkommenden Worte: „daß
man durch das Zusammenhalten mit dem König
die Zukunft beherrsche,“ allgemein besonders
günstigen Eindruck gemacht.

In einem Zeitartikel der deutschen Reform kommt
folgende Stelle vor: „Weder der Bundestag,
noch die republikanische Spitze, weder Prohibitiv-
Zölle, noch gänzlicher Freihandel, weder Absolu-
tismus noch Anarchie sind jetzt in Deutschland und
Preußen möglich. Ein Erfurter Reichstag, ein
Finanz-Zoll-System, ein Repräsentations-System,
sind vorläufig die Stufen, welche zwischen jenen

Extremen liegen und von der Regierung theilweise erstrebt, theilweise erreicht sind."

In der preuß. Monarchie werden jetzt bei allen Behörden die Beamten auf die Verfassung vereidigt.

Die demokratischen Blätter theilen den einstimmigen Beschluß der Vorstände der Berliner Volkspartei mit, an der Wahl der ersten Kammer keinen Theil zu nehmen. Auch diejenigen Blätter, welche bisher für die Betheiligung gesprochen hatten, fügen sich jenem Beschlusse.

Das Ministerium hat das Anerbieten der nordamerikanischen Freistaaten, Kaperbriefe gegen Dänemark auszustellen, zurückgewiesen.

Da der Friede zwischen Preußen und Dänemark noch nicht abgeschlossen werden kann, so soll der Waffenstillstand bis zum Schlusse dieses Jahres verlängert werden.

Der Erfurter Reichstag wird bestimmt am 20. März eröffnet.

In Erfurt haben die dort bald zusammenkommenden Deputirten schon meistens ihre Wohnungen gemiethet. Die Preise steigen von monatlich 8 bis 100 Rthlr. Einige Deputirte haben bis auf zwei Stunden von der Stadt entlegene Landhäuser gemiethet.

Baiern, Württemberg und Sachsen sollen mit Zustimmung Oesterreichs eine Uebereinkunft über die deutsche Verfassungsangelegenheit am 26. Februar abgeschlossen haben. Hannover ist nicht beigetreten, sondern will unabhängig bleiben und hat einen Abgeordneten nach Wien geschickt, um seine Erklärungen darüber abzugeben.

Fürst Gortschakoff ist in der Eigenschaft eines Gesandten des Kaisers von Rußland von der Bundes-Central-Commission in Frankfurt empfangen worden.

Der Geh. Regierungsrath Delbrück ist von der preuß. Regierung nach Wien gesandt worden, um über die Anbahnung einer österreichisch-deutschen Zoll- und Handelseinigung zu unterhandeln.

Die Angelegenheit zwischen Oesterreich und Preußen mit der Schweiz soll soweit geordnet sein, daß gegenseitige Feindseligkeiten nicht eintreten

werden. Obwohl Preußen seine Ansprüche auf Neuchâtel geltend macht, beabsichtigt es doch vorläufig nicht, deshalb kriegerisch einzuschreiten. Für Preußen wie für Oesterreich handelt es sich der Schweiz gegenüber nur darum, den dort immer noch glühenden Heerd der revolutionären Propaganda für die angrenzenden Staaten unschädlich zu machen.

Im Osten Frankreichs wird eine Armee von 50,000 Mann, bestehend aus 16 Bataillonen Infanterie, 36 Schwadronen Cavallerie und 10 Bataillonen Artillerie gebildet, zum Oberbefehlshaber ist General Magnan ernannt. Das Corps an der Schweizer Grenze commandirt General Lafontaine. Trotz dieser Kriegsrüstung versicherten die Minister in der Nationalversammlung, daß Feindseligkeiten nicht zu befürchten seien. Nachrichten aus Berlin bestätigen diese Versicherung und deuten vielmehr darauf hin, daß französische Armee-corps sei bestimmt, die Forderungen der deutschen Mächte an die Schweiz zu unterstützen. Andererseits sieht man aber auch wieder in den Maßregeln Frankreichs eine Drohung gegen Deutschland, namentlich weil der französische Gesandte in Berlin, Persigny, keine Unterstützung für den Plan Louis Napoleons, sich zum Kaiser zu erheben, gefunden haben soll. Wie sehr Napoleon sich mit der Kaiserwürde beschäftigt, geht aus einer Aeußerung hervor, die er jüngst in einer vertraulichen Gesellschaft von sich gab: „Ich will Kaiser sein, oder nicht mehr leben; ich mag nicht mehr ein einfacher Bürger werden.“ Bei mehreren Gelegenheiten in neuester Zeit huldigte man ihm schon öffentlich mit dem Zuruf: „vive l'Empereur!“ Eine französ. Zeitung meint: „Die Gefahr, die der Gesellschaft von Seiten Louis Napoleons mit einem allgemeinen Kriege droht, ist nicht so gering anzuschlagen, denn sowohl er, als auch die ihn umgebenden Abenteurer, sind fest entschlossen, die kaiserliche Krone zu erringen, und leider wird nur durch einen blutigen Kampf dem Treiben Louis Bonapartes ein Ende gemacht werden können.“ General Changarnier behält sein Commando in Paris.

Ueber die Beilegung der englisch-griechischen Differenzen giebt man sich in Wien ziemlich sicherer

Hoffnung hin; was auch von anderer Seite her bestätigt werden dürfte. Die Pforte scheint in der ungarischen Flüchtlings-Frage ziemlich beharrlich zu bleiben und der österreichischen Diplomatie nicht weiter nachgeben zu wollen, als es sich mit ihrer Humanität vertrage.

Wem verdankt Preußen seine Kraft und Bildung?

(Entlehnt aus dem Allgem. Schles. Sonntagsblatte No. 3. S. 12.)

Vergleicht man Preußen mit den übrigen Großmächten Europas in Hinsicht auf Umfang und Bevölkerung, so zeigt sich darin ein auffallender Unterschied. Es ist kleiner, als alle seine Nebenbuhler, und nur durch die moralische und geistige Kraft der Regierung, wie des Volkes, durch die weise Staatsverwaltung und treffliche Kriegseinrichtung denselben gleich; ja es hat, und zwar namentlich im Kriegswesen, ihnen zum Theil als Muster gedient. Und diese geistige und moralische Kraft, diese allgemeine Aufklärung und Bildung, verdankt das Volk der Preußen mehr als irgend ein anderes seinen Fürsten von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten herab. Von jeher, besonders aber in unseren Tagen, gehörte die Pflege der Kunst und Wissenschaft zu den glänzendsten Seiten der preuß. Staatsverwaltung; von den niedern Volksschulen bis zu den Hochschulen der Gelehrsamkeit, von den ersten Bestrebungen des Handwerkers und Kunstfleißes bis zu den höchsten Leistungen des vollendeten Künstlers entging der aufmerksamen Fürsorge der Staatsverwaltung keine nur irgend bedeutende Erscheinung in dem weiten Gebiete des menschlichen Wissens und Könnens.

Komm mit, lieber Leser, wir wollen einen Gang durch Preußens Geschichte machen und Du wirst Dich selbst überzeugen, was das preussische Volk seinen Fürsten dankt.

Als der Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg, Graf von Hohenzollern, Brandenburg, welches damals Churfürstenthum war, im Jahre 1415 für 400,000 Goldgulden gekauft hatte, mußte er es erst erobern und von Raubrittern befreien. Er nahm zuerst seinen Sitz zu Berlin und veranlaßte dadurch die nachmalige Größe dieser Stadt. Aber

so groß war die Verwilderung der Einwohner in den Städten und auf dem Lande, daß sich die Berliner gegen seinen Sohn und Nachfolger empörten und ein späterer Churfürst zur öffentlichen Ruhe und Sicherheit 15 Raubschlösser zerstören mußte. — Die Fürsten ließen es sich angelegen sein, durch Sparsamkeit, Ordnung und Gerechtigkeit das leibliche Wohl der Unterthanen, sowie durch Schulen, Kirchen und Universitäten ihre geistige Bildung zu befördern. Schon Churfürst Johann (1486 — 1499) begann den Bau der Universität zu Frankfurt a. d. Oder, den sein Nachfolger Joachim I. vollendete. Große Fortschritte machte das Schul- u. Kirchenwesen in Brandenburg unter Joachim II., welcher 1539 zur Reformation übertrat und die evangelische Kirche zur herrschenden seines Landes machte. Er hob die Bistümer und Klöster auf, und verwendete ihre Einkünfte für Schulen und Kirchen. 1618 wurde Churfürst Sigismund mit dem Herzogthum Preußen, welches ehemals dem Orden der deutschen Ritter gehört hatte, belehnt, und somit Brandenburg und Preußen vereinigt. Nun aber kamen die traurigen Zeiten des 30jährigen Krieges, in welchem die Länder verheert wurden, und die wohlthätigen Einrichtungen in Verfall geriethen.

Da kam grade zur rechten Zeit ein Fürst voll Geist und Kraft, voll Eifer und Liebe zu seinem Volke, voll Rechtlichkeit und Edelmuth, Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, welcher durch seine treffliche Staatsverwaltung und große Kriegskunst nicht nur den gesunkenen Staat wieder aufrichtete, sondern auch durch seine kluge und edle Politik den Grund zu seiner nachmaligen Größe legte. Er stellte Ordnung und Wohlstand wieder her und hinterließ nach 48jähriger Regierung einen nicht unbedeutenden Schatz und ein wohlgerüstetes Heer von 28,000 Mann.

Auf diesem festen Grunde bauten seine Nachfolger weiter. Sein Sohn Friedrich III. setzte sich 1701 zu Königsberg die Königskrone auf und nannte sich Friedrich I. Auch er erweiterte den Umfang seines Staates, gründete die Universität Halle und die Akademie der Wissenschaften in Berlin, so daß unter seiner Regierung Kunst und

Wissenschaft, Handel und Gewerbe, Wohlstand und Bildung verbreiteten.

Sein Sohn Friedrich Wilhelm I. (1713) zog eine sparsame Staatsverwaltung (bei freigebiger Unterstützung der Untertanen) und einen vollen Schatz mit einer schlagfertigen Armee einem prunkenden Hofe vor, vermehrte in einer 28jährigen Regierung das Heer auf 76000 Mann und hinterließ ungeachtet der kostspieligen Werbungen und vielen Stiftungen einen Schatz von fast 9 Million Thaler.

Eine neue Periode des preussischen Staates begann mit Friedrich des Großen Regierung (1740). Wenn auch in den ersten Kriegsjahren allerdings wenig für das geistige und leibliche Wohl des Landes geschehen konnte, so geschah desto mehr in den darauf folgenden Friedensjahren. Ackerbau, Viehzucht, Handel, Gewerbe, Kunst und Wissenschaft wurden kräftig befördert; alle Jahre drei Millionen Thaler aus dem königlichen Schatze zu Unterstützungen vertheilt, 800 Städte und Dörfer nebst vielen öffentlichen Gebäuden erbaut, und das neu erworbene Schlesien wurde reichlich bedacht. Kein Wunder also, daß eine allgemeine Liebe und Begeisterung die Bürger für ihren großen König erfüllte.

Auch Friedrich Wilhelm II. war, unterstützt durch den großen Minister seines Vorgängers, den Grafen von Herzberg, für Schulwesen und Landwirtschaft sehr besorgt und errichtete die Akademie der Künste in Berlin.

Friedrich Wilhelm III. hatte die schwierige Aufgabe zu lösen, Preußen, welches an Napoleon die Hälfte seines Umfangs und seine politische Unabhängigkeit verloren hatte, von Grund aus wieder aufzurichten. Wie er diese Aufgabe gelöst, wie er Preußen seine Stellung unter den fünf Großmächten wiedergegeben, darf keinem Preußen erst ins Gedächtniß gerufen werden. Die Jahre 1813 — 15 sind mit feuriger Schrift in die Herzen aller wahren Söhne unseres Vaterlandes eingebrannt und ihre Geschichte lebt in Aller Munde.

So erscheint denn die ganze Reihe preussischer Regenten verherrlicht durch das wahrhaft königliche

Streben, mit der Wohlhabenheit und Bildung der Untertanen die innere und äußere Kraft des Staates zu mehren und in dankbarer Anerkennung dieses Strebens, welches wir in des jetzt regierenden Königs Majestät, im schönsten Einklange mit den Worten der Allerhöchsten Verheißung: „den Untertanen ein liebevoller Vater zu sein“, fortleben sehen, stimmen wir freudig in den Schluß des schönen Liedes ein:

„Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!“

Worin zeigt sich der wahre Patriotismus?

Eine englische Schrift über Volkserziehung spricht an einer Stelle über den Patriotismus folgende empfehlenswerthe Ansicht aus:

„Das Wort Patriotismus wird gewöhnlich in einem viel zu engen Sinne verstanden. Nicht derjenige allein ist der ächte Patriot, welcher aus innigster Liebe zum Vaterlande ihm willig jedes Opfer bringt, für des Vaterlandes Glück, Ruhm und Freiheit mit Freuden sein Herzblut vergießt; auch derjenige ist ein Patriot, welcher, weil er weiß, daß es ohne Ordnung weder Glück noch Freiheit und ohne Gehorsam gegen das Gesetz keine Ordnung giebt, dem Gesetze streng gehorcht, wie sehr es auch seinem Privatinteresse oder seiner persönlichen Ansicht zuwider sei.“

Ihren Satz durch ein Beispiel zu erläutern, führt nun jene Schrift die Handlungsweise des Sokrates, eines Weisen aus dem griechischen Alterthume, an, welcher in seinen Untersuchungen über die sittliche Natur des Menschen zu der Erkenntniß gelangt war, daß Uebung der Gerechtigkeit und Tugend, lebendiger Glaube an die allwaltende, das Gute belohnende, das Böse bestrafende Gottheit dem Menschen das höchste Gut sei, gegen dessen Besitz alle anderen als nichtig verschwinden, und es sich zur höchsten Aufgabe seines Lebens gemacht hatte, diese große Wahrheit seinen Mitmenschen so eindringlich als möglich zu verkünden. Trotz der Wahrheit seiner Lehre als Verführer der Jugend angeklagt, und im Gefängniß zum Giftbecher ver-

urtheilt, wies er das dringende Flehen eines seiner Freunde, nach Bestechung der Wächter zu entfliehen, mit den Worten zurück: „keine Ungerechtigkeit dürfe uns dahin bringen, den Gesetzen des Vaterlandes ungehorsam zu sein.“

Durch diese Weigerung, sich einem ungerechten Richtersprüche zu entziehen, und seinen festen Entschluß, aus Achtung des Gesetzes für das Gesetz sein Leben hinzugeben, meint jenes Schriftchen mit Recht, habe er einen größeren Patriotismus bewiesen, als selbst an dem Tage, wo er auf dem Schlachtfelde sich den Lohn der Tapferkeit erwarb.

Möge auch in unserer Zeit der Spruch jenes Weisen in den Herzen aller wahren Freunde des Vaterlandes einen Wiederklang finden: „Gerecht und weise ist nur, wer menschliche und göttliche Gesetze trenn befolgt!“

Betrachtung.

Das Gesetz der Uebergänge, das die Naturforscher in der todten Natur erblicken, scheint sich in der Geschichte zu wiederholen. Ein Volk kann mit Hilfe fremder Erfahrungen schneller und rascher vorwärts kommen, aber immer braucht es vor allem die eigenen. Wie der einzelne Mensch können sich auch Völker der eigenen Erfahrung nicht entschlagen und Niemand entgeht ihr. An fremder Weisheit klug werden, wäre unstreitig der bequemste Weg; aber das Schicksal will, daß jeder selbst probire und sich die Finger verbrenne. Ich kannte eine geschickte Frau, die ihren Kindern spitze Messer und Kohlen zuschob und nur zusah, daß sie nicht eigentlichen Schaden nähmen; aber sie sollten selber gewisigt werden. Der Mensch braucht solche Weisungen, um klüger, um zuletzt glücklich zu werden. Was für den einzelnen Menschen die Abgründe des Herzens, sind für Nationen die Abgründe der Systeme und Doktrinen, zuweilen auch die Abgründe der Consequenz, die beharrlich Alles erreichen will und nichts erreicht. Das ist das Fatum; nur daß der Verstand darin nicht etwas Blindes, Zufälliges, sondern innerlich Nothwendiges erblickt. „Alles wiederholt sich nur im Leben, ewig jung ist nur die Phantasie.“

Wo soll man beten.

O! frage nicht, ob sie die Glocken läuten,
Wenn Dein Gemüth wird zum Gebete klar;
Frag nicht, ob schon der Tempel seine Pforten
Geöffnet für der Väter fromme Schaar.
Hand auf das Herz, jedweder grüne Hügel
In Gottes Schöpfung ist ein Betaltar;
Wer im Verborg'nen füllet eine Thräne,
Bringt ein Gebet der ew'gen Gottheit dar.
Wer Tröstung bringt in eine niedre Hütte,
Wo Noth und Elend sich emporgerungen,
Der hat ein Lied inmitten der Gemeinde
Aus seines Herzens Tiefe mitgesungen.
Wer eine Labung dargebracht dem Kranken,
In dessen Auge Thränenperlen hangen,
Wer die Bedrängten rettet aus den Nothen,
Der ist zum Tisch des Herren hingegangen.
Mit Worten nicht, durch Thaten nur
Läßt sich das Christenthum vertreten,
Wer die Gebete zählen kann,
Kann nicht aus vollem Herzen beten.
Drum fraget nicht nach Ort und Zeit
Und ob der Sabbath angegangen;
Ein Tempel ist die ganze Welt,
So weit am blauen Himmelszelt
Die gold'nen Sterne ausgehangen.

Miscellen.

Es sind nun ungefähr 150 Jahre her, seit ein gewisser Peter, der seines Handwerks ein Zimmermann und seinem Stande nach Zar von Rußland war, von der Gliedersteifheit befallen, sich in dem kleinen Marktflecken Spaa aufhielt. Hier ließ sich der autokratische Arbeitsmann einen Trunk frischen Wassers wohl schmecken. Acht Tage darauf berief er den Bürgermeister und die Schöffen zu sich und richtete an sie etwa folgende Anrede: „Meine Herren! Ich bin Ihnen ganz besonders gewogen um eines Trunkes willen, den ich nüchtern in Ihrem schönen Lande gethan habe. Ich schulde Ihnen hierfür Viel“ (bei diesen Worten steckte der Zar die Finger in seine Seitentasche; der Bürgermeister und die Schöffen verneigten sich und streckten hoffend ihre Hände aus); „ich schulde Ihnen in der That Viel,“ fuhr der Zar fort, ohne sich um die geöffneten Hände der Gerichtspersonen zu kümmern, „und ich werde Ihnen ein dauerndes Denkmal meiner Dankbarkeit hinterlassen. Noch vor Ablauf von

48 Stunden sollen Sie es empfangen haben.“ Man kann sich denken, welchen chimärischen Träumen jetzt Bürgermeister und Schöffen nachgingen. Endlich meldete man ihnen, daß der hohe Genesene den Befehl gegeben habe, in der Umgegend den möglichst härtesten Stein aufzusuchen, und den folgenden Tag brachten denn auch vier kräftige Moscoviten eine steinerne Platte, auf der man die Inschrift las: Hier habe ich getrunken und bin geheilt worden. Gezeichnet: Peter, Zar aller Reußen. „Stellt dieses Denkschild auf eure Wasserkunst, oder wenn ihr lieber wollt, stellt eure Quellen unter diesen Schild,“ sagte der Fürst gütig, „und ihr werdet nun bald Wunderdinge davon erzählen können.“ 20 Jahre nachher kannte ganz Europa das Wasser von Spaa, und der Vertrieb desselben ging so glänzend, daß man bald genöthigt war, fünf neue Quellen aufzusuchen.

Klapper-Schlangen als Handels-Artikel.

Auf der Kanadischen Seite des Niagarastusses wohnt ein alter Trapper, Mac Connel, der im Sommer einige Monate an jenem Flusse herumstreift, um Klapperschlangen zu tödten. Er erlegt durchschnittlich 3000 und verkauft das Fett. Seinen Anstand nimmt er dicht am Felsen, in deren Höhlen die Schlangen sich verkriechen. Am Liebsten stellt er sich hinter einen Baum und hält seinen Stab immer in Bereitschaft. Wenn die Sonne scheint, kriechen die Thiere langsam hervor, wagen sich aber nicht weit, damit sie nicht eine Beute ihrer Erzfeinde, der Schweine, werden. Läßt sich eine Schlange blicken, so tritt Mac Connel vor und erschlägt sie; trifft er fehl und entwischt sie, so sucht er sie am Schwanz herauszuziehen. — Wird er an der Hand gebissen, so nimmt er ein „Schlangenkraut“, das er immer im Munde kaut, und legt dasselbe auf die ganz ungefährliche Wunde. Er ist gewöhnlich in rauhe Schaffelle gekleidet, durch welche kein Schlangengebiss dringt. Seine Beute hängt er, gleich Kalen, über ein Feuer, läßt das Fett herabtröpfeln, zieht dieses auf Flaschen und erhält für jede Flasche nach Deutschem Gelde etwa 18 Rthlr. Es soll ein Mittel gegen Rheumatismus und steife Glieder sein.

(Eine sonderbare Wärmflasche) gegen Erkältung der Füße bereitete sich neulich ein Reisender, der auf dem Dampfwagen von Leipzig nach Wien fuhr. Auf zwei Stücke Schafleder, welche genau die Form seiner Fußsohlen hatten, strich er Senf, legte darüber ein Stück Löschpapier, das Ganze in die Reifestiefeln und so die mit wollenen Strümpfen angethanen Füße darauf. Er hat dies Mittel von einem Russen erlernt und es sei das zuverlässigste, welches er kenne, behauptete er.

Also fortan nicht bloß Senf auf das Rindfleisch, sondern auch in die Stiefeln! (N. G.)

Die Wettrennen werden Mode, und zwar recht interessante. Wie Araber und Engländer sich mit Pferden den Rang ablaufen wollen, so hat ein Schiffsherr in New-Orleans alle Schiffe Europa's herausgefordert, mit seinem Schraubendampfboote „Ohio“ eine Wettfahrt zu machen. Die Fahrt geht von New-Orleans nach Liverpool, und die Wette beträgt 50,000 Dollars.

Eine französische Zeitung berichtet von einem merkwürdigen Falle innerer Verbrennung eines Trunkenboldes. „Ein Stubenmaler, Xaver G., bekannt durch seine Trunksucht, hatte am 27. Febr. mit mehreren Kameraden in einem Cabaret an der Sternbarrière in Paris gewettet, daß er ein brennendes Licht essen könne. Die Wette ward angenommen; kaum hatte er aber das Licht in den Mund gesteckt, als man auf seinen Lippen ein bläuliches Flämmchen zittern und ihn mit einem leichten Stöhnen niedersinken sah. Man suchte ihn aufzuheben, nahm aber bald wahr, daß er innerlich brannte. Eine halbe Stunde später, bevor ein Arzt erschien, waren der Kopf und der oberste Theil der Brust bereits verkohlt. Die Aerzte erkannten, daß Xaver an einer Selbstverbrennung gestorben war, einem positiven Phänomen, welches die Wissenschaft aber vielleicht noch nicht ganz erklärt hat. Die Verbrennung des menschlichen Körpers geht mit einer furchtbaren Schnelligkeit vor sich. Knochen, Haut, Muskeln, Alles wird verzehrt und in Asche verwandelt; einige Häufchen Staub sind Alles, was von dem Leichnam übrig bleibt.

Kirchen-Nachrichten.

A. In der Kreuzkirche:

Sonntag, den 17. März 1850.

Amts-Predigt: Herr Katechet Schmidt.

Nachmittags-Predigt: Herr Diae. Bornmann.

Amts-Woche: Herr Diae. Bornmann.

B. In der Frauenkirche.

Amts-Predigt: Herr Archidiae. Jüngling.

Für die Bertelsdorfer Kirchgemeinde predigt Herr Katechet Schmidt.

C. In der Waisenhaukirche:

Dienstag, den 19. März, Nachmittags um 5 Uhr,

Andachtsstunde: Herr Diae. Bornmann.

Geboren.

Den 2. Febr. dem Königl. Steueraufseher Karl Rimpler,

ein Sohn, Friedrich Wilhelm Paul. — Den 16. dem B. u. Kanzlei-Assistenten August Heinrich Schiller, ein Sohn, Heinrich Paul. — Den 22. dem B. u. Gartenbesitzer Karl Moritz Läschner, eine Tochter, Auguste Bertha. — Den 23. dem B. u. Königl. Postillon Johann Michael Degwer, ein Sohn, Reinhard Hermann. — Den 1. März dem B. u. Schuhmachermstr. Wilhelm Weicht, ein Sohn, Wilhelm Gustav.

Gestorben.

Den 9. März des Schuhmanns u. Tagearbeiters Karl Gottfried Siemt, Ehefrau, Marie Rosine geb. Prenzel, alt 48 J. 6 M. — Den 10. des Bürg. u. Maurergesellen Johann Gottlob Girbig, einzige Tochter, Igfr. Emilie Aug., alt 20 J. 8 M. 7 T. — Den 11. des Johann Traugott Brassel, Inwohners in Welkersdorf hinterl. Wittwe, Anna Rosine geb. Scholz, alt 65 J. 2 M.

Programm, der vom zweiten April 1850 ab erscheinenden Liegnitzer Zeitung.

Die Presse ist in neuester Zeit eine politische Macht geworden, welche sowohl heilend als zerstörend zu wirken vermag. Es ist daher jetzt die Pflicht jedes Vaterlandfreundes, die heilende Kraft der Presse, so viel als er vermag, zu fördern, und der zerstörenden entgegen zu arbeiten. Und insbesondere haben alle diejenigen, welche vermöge ihrer Bildung, oder ihres Besitzes bei der Aufrechterhaltung der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung näher betheiligte sind, dringende Veranlassung, zu jenem Zwecke mitzuwirken. Da jetzt fast die gesammte männliche Bevölkerung des Vaterlandes zur Theilnahme an der Gesetzgebung berufen und folglich im Stande ist, einen bedeutenden Einfluß auf die Wohlfahrt des Staates wie der Einzelnen auszuüben, so muß jeder Gebildete, jeder Einsichtsvolle darnach streben, die eigne politische Einsicht in möglichst weiten Kreisen zu verbreiten. Bis jetzt aber ist dies in unserer nächsten Umgebung noch keinesweges in genügender Weise geschehen. Während die Partei des Umsturzes sich seit längerer Zeit schon der geeigneten Mittel bedient, ihre so tief verderblichen Lehren zu verbreiten, haben die einsichtsvollen Volksfreunde, — so viele Verdienste um das Gemeinwohl sich auch einige von ihnen in der Zeit der Noth erworben haben, doch nicht in nachhaltiger Weise dafür gesorgt, daß gesunde politische Ansichten namentlich in den Kreisen derer verbreitet werden, welche nicht Muße haben, selbstständig mühsame und langwierige staatswissenschaftliche Studien anzustellen, und welche sich daher nur dann politische Einsicht aneignen können, wenn ihnen die Ergebnisse gründlicher Forschungen in schlichter, ungekünstelter Form vorgetragen werden.

Wir beabsichtigen, diesem Mangel abzuhelfen, indem wir eine Zeitschrift gründen, welche sich folgende Aufgabe stellt:

Zunächst sollen alle politischen Tagesereignisse in möglichst umfassender und doch zugleich in möglichst kurz zusammengefaßter Weise geschildert werden. Für die Schnelligkeit der Mittheilung bürgt die so offenbar günstige Lage von Liegnitz, als einer bedeutenden Eisenbahn- und telegraphischen Station. — Wir hoffen, schon hierdurch allen denen nützlich zu werden, welche nicht Muße oder Lust haben, eine oder mehrere der größeren Zeitungen täglich zu lesen, und welche doch über die bedeutendsten Ereignisse der Gegenwart stets unterrichtet zu sein wünschen.

Ferner aber werden wir denjenigen, welche die politischen Zustände der Gegenwart nicht bloß neugierig anstaunen, sondern zum Gegenstande verständiger Erwägung machen wollen, dadurch nützlich zu werden suchen, daß wir in entschieden conservativer Gesinnung die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse zunächst des Preussischen und Deutschen Vaterlandes, dann aber auch anderer Länder, namentlich insofern sie auf unser eignes Schicksal zurückzuwirken geeignet sind, zum Gegenstande sorgfältig durchdachter, aber in leichtfaßlicher Form vorgetragener Erörterungen machen, den Sinn und die Absicht wichtiger neuer Gesetze erläutern, Mißverständnisse beseitigen, und politische Irrlehren bekämpfen.

Für diesen Theil unserer Zeitschrift ist uns die Mitwirkung mehrerer der erfahrensten und einsichts- vollsten Bewohner der Stadt und Umgegend zugesichert worden. Wir werden hier nicht nur staats- wissenschaftliche Abhandlungen, sondern auch Schilderungen gesellschaftlicher, politischer und religiöser Zustände, sowohl unseres Vaterlandes, als auch fremder Länder geben. Bei der Besprechung reli- giöser Angelegenheiten werden wir confessionelle Streitigkeiten sorgfältig vermeiden, aber stets entschie- den jener flachen leichtfertigen Aufklärerei entgegen treten, welche heutzutage in so vielen Köpfen spukt, und die Erschütterungen der neuesten Zeit offenbar gefährlicher gemacht hat. Bei der Bekämpfung von dergleichen Irrthümern, sowie politischer Schwärmereien, werden wir uns zuweilen der Waffen des Humors bedienen, wie wir denn überhaupt die Absicht haben, nebenbei für die Unterhaltung unserer Leser zu sorgen. Wir werden, wenn wir dies unternehmen, zwar niemals den praktischen Zweck der Zeitschrift aus den Augen verlieren; es wird uns aber hoffentlich gelingen, zuweilen unseren Lesern Mittheilungen zu machen, welche eben so sehr geeignet sind, zu unterhalten, als zur Ausbildung poli- tischen Urtheils beizutragen.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage auf klein Foliobogen, wird als Abendblatt herausgegeben werden, und ist durch alle Post-Anstalten und in der Grittnerischen Buchdruckerei in Liegnitz zu beziehen. Der Abonnementspreis beträgt **vierteljährig** praenumerando **20 Sgr.** Bei dem Bezuge durch die Post tritt der unbeträchtliche Postzuschlag hinzu, welcher gegenwärtig noch der Feststellung unterliegt und seiner Zeit bekannt gemacht werden wird. Diejenigen Abonnenten der Stadt Liegnitz, welche wünschen, daß ihnen die Zeitung ins Haus gebracht wird, zahlen dafür 1 Sgr. vierteljährig. Einzelne Zeitungs-Exemplare kosten 1 Sgr. Inserate die Spaltzeile 1 Sgr.

Nächste Sitzung des Vereins für Gesetz u. Ordnung

Wittwochs, den 20. März c., Abends um 6 Uhr.

Lauban, den 12. März 1850.

Der Vorstand.

Geld- und Fonds-Course

vom 11. März 1850.

Holl. u. Kaiserl. Rand-Ducaten 95½ Gld.
Friedrichsd'or 113½ Br.
Louisd'or 112½ Br.
Poln. Courant 96¼ Gld.
Oesterreichische Banknoten 88½ Br.

Freiwillige Staats-Anleihe 50 105 7/8 Gld.
Staats-Schuld-Scheine pr. 1000 Rthlr. 87¼ Gld.
Gr.-Herz.-Posener Pfandbriefe 40 100¼ Br.
dito dito neue dito 3½ 90 2/3 Gld.
Schles. Pfandbr. à 1000 Rthlr. 3½ 95 5/8 Gld.
dito Litt. B. à 1000 Rthlr. 40 100 1/3 Br.
dito à 1000 Rthlr. 3½ 93 1/4 Br.
Neue poln. dto. 95 5/8 Gld.

Laubaner Getreide- und Victualien-Preise

vom 6. März 1850:

Der Scheffel	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Hafer.		
	fl.	Sgr.	sch.	fl.	Sgr.	sch.	fl.	Sgr.	sch.	fl.	Sgr.	sch.
Höchster	2	1	10	1	—	6	—	22	6	—	17	—
Niedrigster	1	25	—	—	25	—	—	20	—	—	16	3
Heu (durchschnittlich) à Centn.	13 Sgr. 9 Pf.			Schöpfenfleisch à Pfund			2 Sgr. 6 Pf.					
Stroh (desgl.) à Schock	3 Thlr. 25			Kalbfleisch			—			1 = 3		
Rindfleisch à Pfund	2 = —			Bier à Quart			— = 10					
Schweinfleisch	2 = 9			Einfacher Korn à Quart 2 Sgr.			Doppelter 5 Sgr.					

Semmelwoche: Herr Schneider auf der Richter-Gasse und Herr Metzke auf der Brüder-Gasse.
Garküche: Herr Franz auf der Raumburger-Gasse.

Redaction, Druck und Verlag von den Gebr. Scharf in Lauban.